

Ergebnis täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementpreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholstellen und der Expedition abgezahlt 20 Pf.
Dienstjährl. 30 Pf. frei ins Haus,
60 Pf. bei Abholung.
Durch alle Postanstalten
1,00 M. pro Quartal, mit
Briefträgerbestellung
1 M. 40 Pf.
Grußwunden der Redaktion
11-12 Uhr Vorm.
Kettwagengasse Nr. 6
XVII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.
Organ für Jedermann aus dem Volke.

Die Bemühungen um den Frieden.

Alle Welt ist darüber einig, daß nur ein schneller Friedensschluß Spanien vor dem Zusammenbruch retten kann, und daß auch für Amerika zwingende finanzielle Gründe vorliegen, den Krieg so schnell wie möglich zu Ende zu bringen, haben wir schon vor längerer Zeit ausgeführt. Dennoch sind bis jetzt noch nicht einmal Friedensverhandlungen angeknüpft worden, und aus den bis jetzt bekannt gewordenen Ausschüssen spanischer und amerikanischer Staatsmänner kann man nicht gerade schließen, daß eine Verständigung in naher Aussicht steht. Auffallend scheint es, daß bis jetzt noch nichts über ein gemeinsames Vorgehen der europäischen Mächte verlautet, während doch in den kretischen Wirren das „europäische Concert“ von Anfang an eine bedeutende Rolle spielt. Unter diesen Umständen ist es von Interesse, von einer Zeitschrift Kenntnis zu nehmen, welche dem „Hamb. Cour.“ aus Paris zugangen ist.

Wenn in irgend einem Lande, heißt es in derselben, das Missgeschick Spaniens lebhafte Teilnahme hervorgerufen hat, so ist dies in Frankreich der Fall gewesen. Man wünscht daher im Interesse Spaniens nichts sehnlicher, als daß sich das Madrider Cabinet sobald als möglich entschließen möge, dem unruhigen Blutvergießen ein Ende zu machen und die guten Dienste der europäischen Mächte anzuwünschen, um einen möglichst ehrenvollen Frieden zu vermitteln. Ob diese Vermittelung einen Erfolg versprechen werde, ist allerdings eine andere Frage. Der Collectivschrift der Mächte, der in Washington befußt Verhinderung des Krieges unternommen worden, hat sich nicht als wirksam erwiesen, und zwar darum, weil nur zwei Mächte, nämlich Frankreich und Österreich-Ungarn, mit Wärme für die Sache eingetreten sind, während sich die anderen der diplomatischen Action aus bloßer Connivenz angeschlossen hatten, ohne jede Absicht, ihrer Stimme irgend einen besonderen Nachdruck zu verleihen. Einer europäischen Friedensvermittlung müßte daher der gleiche gute Wille aller daran beteiligten Mächte zu Grunde liegen, sonst hätte sie nur wenig Aussichten auf ein gedeihliches Ergebnis.

Dies ist die innere Schwierigkeit, mit der eine solche diplomatische Action zu kämpfen haben wird; es dürfte aber auch nicht an äußeren fehlen, und hiervon liegt die vornehmlichste in der Entscheidung über das künftige Schicksal der Philippinen. Seit die ostasiatische Frage auf die politische Tagesordnung gesetzt worden, hat diese Inselgruppe als der Schlüssel zu der Mitte des Stillen Oceans eine außerordentlich wichtige politische Bedeutung erlangt, und es kann durchaus nicht gleichgültig sein, welche Macht in den Beist der selben treten wird. Daß Amerika die Philippinen einfach annexirt, erscheint mit Rücksicht auf die Grundzüge der amerikanischen Staatsverfassung schwer denkbar. Dagegen ist es leicht

möglich, daß die Vereinigten Staaten die staatliche Unabhängigkeit der Inseln verlangen oder dieselben England als Compensation für Jamaika oder für die Einräumung handelspolitischer Vortheile anbieten werden; beides würde den Widerspruch Frankreichs, Russlands, vielleicht auch Deutschlands hervorrufen und diese Mächte wahrscheinlich zu Compensations-Ansprüchen ihrerseits in dem chinesischen Küstengebiete veranlassen. Möglicherweise würde auch Japan mit solchen hervortreten. Es ist fraglos, daß die Philippinenfrage den Mächten noch viel zu schaffen und vielleicht sogar zu ernsteren Entwicklungslinien Anlaß geben wird, denen sich nur dadurch vorbeugen ließe, wenn die Inselgruppe im Friedensschluß bei Spanien belassen werden würde.

Für die Einverleibung Cubas in das amerikanische Staatsgebiet, trotz der damit verbundenen constitutionellen Schwierigkeiten, werden schon die Cubaner selbst Sorge tragen, da eine staatliche Unabhängigkeit gleichbedeutend mit ihrem wirtschaftlichen Ruin wäre, weil sie, von Spanien losgelöst, für ihre bedeutende Rohzuckerproduktion nur in den Vereinigten Staaten ein Absatzgebiet finden können, und zwar nur dann, wenn ihre Insel denselben incorporirt ist. Wenn sich die Spanier geneigt zeigten, jetzt Frieden zu schließen, so könnte dies vielleicht noch bloß um den Preis von Cuba und einer Kriegsschädigung geschehen; sollten aber die Kämpfe noch fortdauern und zu weiteren Niederlagen der Spanier führen, dann darf man darauf gesetzt sein, daß die Amerikaner vielleicht auch noch die Kanarischen Inseln fordern werden.

Politische Tageschau.

Danzig, 19. Juli.

Immer noch „Erfolge des Bundes“.

Das Organ des Bundes der Landwirthe bleibt dabei, große Erfolge des Bundes bei den Reichstagswahlen herauszurechnen. Früher sollten es 2 Millionen Stimmen sein, die es dem Bunde zurechnen kann, jetzt sind — mit größter Vorsicht ausgerechnet — immer noch 1917 793 Stimmen bei der Hauptwahl am 16. Juni auf Candidaten gefallen, welche die Hauptforderungen des Bundes der Landwirthe und die Zustimmung der Vertrauensmänner des Bundes zu ihrer Candidatur erhalten haben. Es fehlt aber leider dabei noch ersterst, einmal die Mittheilung der Hauptforderungen des Bundes, auf welche die Gewählten sich verpflichtet hatten, und zweitens die genaue Liste dieser „Bundesgenossen“. Erst wenn dieses Material vollständig vorliegt, läßt sich die „mit größter Vorsicht“ vorgenommene Zusammensetzung der Stimmen kontrollieren. Es wäre doch gar zu naiv von dem Organ des Bundes der Landwirthe, wenn es sich wirklich einbildete, durch solche Rechnung der Regierung und den Wählern zu imponieren. Nur zu lange hat man an einigen Stellen innerhalb der Re-

gierung die extrem-agrarische Bewegung, die von Hrn. Ruprecht ins Leben gerufen und im Lande auch von amtlichen Organen unterstützt ist, als eine urwüchsige und mächtvolle angesehen. Es ist hohe Zeit, daß man sie nach ihrer wirklichen Bedeutung würdigt.

Unterbeamtengehälter.

Es finden jetzt Verhandlungen statt über die abschließende Regelung des Dienstinkommens der Unterbeamten zwischen der Finanzverwaltung und den anderen Ressorts. Es handelt sich, wie die „Berl. Pol. Nachr.“ mittheilen, dabei nicht um eine allgemeine Aufbesserung der Gehälter der Unterbeamten, sondern nur darum, die vorhandenen Höhen und Ungleichheiten zu beseitigen. Es sind dabei alle Verwaltungszweige beteiligt, es kommt daher zunächst darauf an, die oligomeinen Gesichtspunkte festzustellen, welche für die Vorbereitung der Maßregel in den einzelnen Verwaltungen maßgebend sind. So war u. a. die auch im Landtag angeregte Frage der Abstufung der Unterbeamtengehälter nach den Theuerungsverhältnissen der Wohnorte zu entscheiden. Dieser Vorschlag dürfte auf Verwirklichung keine Aussicht haben, weil die ihm entgegenstehenden praktischen Schwierigkeiten unüberwindlich erscheinen. Der Artikel hebt schließlich die finanziellen Schwierigkeiten hervor, da, je nachdem man die Grenze enger oder weiter zieht, immer ein Minder- oder Mehrbedarf von Millionen, und zwar dauernden Ausgaben in Frage steht. (Hoffentlich macht man ganze Arbeit.)

Der Zolaprozeß.

Schneller als erwartet wurde, hat sich der zweite Act des Pariser Justizdramas, welchem der berühmte Kommandant den Namen gegeben, abgespielt — für die Feinde der französischen Republik eine Komödie, für alle wahren Freunde des französischen Volkes eine Tragödie. Auch das Schwurgericht von Versailles hat versucht, den Pfe zu waschen, ohne ihn nach zu machen, denn wie ist es möglich, gegen Zola zu verhandeln, ohne die Anträge, welche die Dreyfus- und Esterhazy-Angelegenheit berühren, in Betracht zu ziehen? Nachdem diese Anträge Laboris abgelehnt waren, haben die Angeklagten mit ihren Vertheidigern den Gaol verlassen, weil sie sich nicht länger dazu hergeben wollten, in einer Verhandlung mitzuwirken, die sie doch nur als eine Falle erachteten. Wir haben bereits gestern darauf hingewiesen, daß Zola und seine Freunde nach reißlicher Überlegung gehandelt haben und man wird ihnen zugelassen müssen, daß sie nach den Erfahrungen des ersten Prozesses kaum anders handeln konnten.

Wie wenig manchen Franzosen ein Gefühl für die Würde des Gerichtshofes noch innerwohnt, beweisen die Meldungen, die die Manifestationen im Gerichtssaale, ja sogar von einer Prügelei wird berichtet, an welcher natürlich der

Schreihals Drouet beteiligt war. Vielleicht ist der lange Häupling der Revanchepatrioten dabei nicht zu kurz gekommen. Überhaupt hat der Streit zwischen Drouet und Hubbard zu einem jener lächerlichen Rencontres im Bois de Boulogne geführt, die gleichmäßig den Spott der Gegner und der Vertheidiger des Duells hervorruften.

Über den Verlauf der Verhandlung liegt folgender Bericht vor:

Versailles, 18. Juli. Der Zola-Prozeß begann heute vor dem hiesigen Schwurgericht. In der Umgebung des Gerichtsgebäudes war eine große Polizeimacht aufgeboten, 400 Pariser Polizisten verstärkten die Lokalpolizei. Nach einander traten die Generale Billot, Gonse, Bellieu und andere Offiziere, ferner Zola und Reinach ein, auch Oberst Picquart wurde nach Versailles gebracht. Ein Zwischenfall hat sich nicht ereignet. Die Verhandlung wurde kurz nach 12 Uhr eröffnet. Den Vorsitz führt der erste Präsident des Appellgerichts Perrier. Die Staatsanwaltschaft vertritt General-Staatsanwalt Bertrand. Vor der Konstituierung des Gerichtshofes beantragte der Vertheidiger Jules Labori, der Gerichtshof möge den von den Mitgliedern des Kriegsgerichts gestellten Strafantrag als unzulässig zurückweisen und wies darauf hin, daß Zola keineswegs die Ungiltigkeit der Vorladung geltend machen und, wenn es sein mühte, in's Gefängnis gehen würde. Der Vertreter des Anklage, Bertrand, warf Zola vor, daß er die Zwischenfälle bei dem gerichtlichen Verfahren zu vermehren und sich den Folgen seiner Angriffe zu entziehen suchte. Bertrand verlangte die Ablehnung des Antrages Laboris. Nach einer Erwiderung Laboris zog sich der Gerichtshof zurück, lehnte den Antrag Laboris ab und erkannte den Mitgliedern des Kriegsgerichts das Recht zu, als Nebenkläger aufzutreten. Labori brachte hierauf weitere Anträge ein, welche sich auf den Zusammenhang zwischen der Affaire Dreyfus und der Affaire Esterhazy beziehen, und fügte hinzu, Zola sei bereit, in die Verhandlungen einzutreten, er möchte, daß dieselben in der ausgedehntesten Weise stattfinden, um Licht in die Sache zu bringen, das man beharrlich verweigerte. Der Generalstaatsanwalt Bertrand bekämpfte die Anträge der Vertheidigung, welche die Verhandlungen nur zu hemmen suchte. Der Gerichtshof wies die Anträge ab und ordnete die Ausloosung der Geschworenen an. Nachdem der Gerichtshof die Anträge Laboris abgelehnt hatte, kündigte Labori an, daß er bei dem Cassationshofe Berufung einlegen werde gegen den Beschuß, durch welchen seine Anträge abgelehnt wurden, und forderte, daß diese Berufung ausschließende Kraft habe. Der Generalstaatsanwalt widersprach der Behauptung, daß ein solches Gefühl ausschließende Kraft habe. Die Anwälte der Nebenkläger wiesen Zola vor, daß er vor der Verhandlung fliehe. Der Vertheidiger Clémenceau erwiderte: „Wir würden vor der Verhandlung nicht fliehen, wenn man uns ge-

Schwierigkeiten, wozu beständig mit „lieber Odo“ um sich und ließ sich von diesem die Grenzen seines Waldes andeuten.

„Dort zweigt sich der Weg nach Schönhaide ab“, sagte er, „ich hoffe, Alfred und seine Schwester werden uns in Elmershort erwarten. Ich habe sie gebeten, heute zum Tee unsere Gäste zu sein. Alfred, deinen zukünftigen Vetter, kennst du ja bereits. Theo, und mit Magda wirst du gewiß bald Freundschaft schließen, mein Liebling.“

„Ist deine Cousine hübsch?“ fragte Thea schnell. Im Begriff, ihr Ansehen in der neuen Welt, die sich ihr mit dem heutigen Tage erschloß, zu begründen, fürchtete sie eine Rivalin. Sie durfte sich in ihrem Auftreten in keiner Hinsicht eine Blöße geben, mußte die Kleinstädtlerin ganz und gar verleugnen, und dies war nicht so leicht, wie sie es zu Anfang glaubte.

Sie fühlte sich doch nicht ganz sicher auf dem Boden, den sie nun betreten sollte, und auf dem Magda v. Elmer, die junge Aristokratin, heimisch war seit ihrer Geburt.

„Hübsch? Ja, Schatz, das weiß ich wirklich nicht“, erwiderte Odo. „Ich weiß nicht einmal, ob Magda braune oder blaue Augen hat. Du brauchst nicht eifersüchtig zu sein“, sagte er neckend mit einem zärtlichen Handdruck unter der Brüderdecke, unter welche Thea ihre den tierlichen Plüschtäschchen hattenden Hände gesteckt.

„Wie albern“, dachte Thea und ärgerte sich, ohne einen Grund hierfür zu haben. „Wie albern von Odo, bei mir Eifersucht vorauszusehen, als ob ich nicht wüßte, wie kopflos verliebt er in mich ist.“

Dann lächelte sie siegesgewiß unter ihrem weißen Gazeleiter. Ja, Odo war sterblich verliebt, und sie wollte ihn durch die Macht ihrer Schönheit beherrschen und nach ihrem Willen leiten. Zu allererst würde sie es durchsetzen, daß er gleich nach der Hochzeit mit ihr nach Rom ginge. Sie war ja noch niemals über die Grenzen der Heimatprovinz hinausgekommen. Nun sollte und mußte Odo ihr die Welt zeigen.

Oh, sie wollte es schon so einrichten, daß er auf ihre Pläne einginge und zwar so, als habe er selber diese geschmiedet!

Darin liegt ja die größte Kunst der Frauen, ihre Männer glauben zu machen, daß alle Pläne stets von ihnen ausgehen; vom stärkeren und folglich maßgebenden Geschlecht.

„Sieh‘ nur, Thea, dort, wo das Dach zwischen den Bäumen austaut, liegt Elmershort!“ (Fortsetzung folgt.)

Geistiger Tod.

Roman von H. v. Schmid.

[Nachdruck verboten.]

(Fortschreibung.)

Achtes Kapitel.

In dem wald- und hügelreichen Livland gibt es viele malerische Punkte. Die Straßen führen oft durch hochragende Wälder, in deren Schatten, weitabgeschieden und versteckt, stillen, blassen Umkränzte, mit Wasserrosen gesäumte Seen liegen.

Oft rauscht und wispert es geheimnisvoll in hohen Baumkronen und niedrigem Buschwerk und raunt von alten, verschöllernen Sagen.

Livland ist reich an solchen. Fast an jeden alten Herrensitz, an jede bröckelige Burgruine knüpft sich irgend eine mehr oder minder glaubhafte Mär. Sofern nichts Überirdisches im Spiel, mag auch vieles seine Richtigkeit haben. Einzelnes steht in alten Familiengeschichten verzeichnet, anderes wird laut mündlicher Überlieferung immer wieder weitergesponnen.

Von Elmershort erzählte man sie, daß dort ein winziges, graues Männlein in dem weiten Corridor des oberen Stockwerkes und drunter in der gewölbten Halle umgehe zu Zeiten, wo dem Hause Elmer eine Veränderung bevorstehe. Einige Beamte, welche den Dienst nach Elmershort geführt, schworen hoch und heuer, sie hätten um Mitternacht das spukhafte Hausgestöhn erblickt, wie es vor ihren Betten gestanden und neugierig aus kleinen, freundlichen Auglein, beim Schimmer einer Wachskerze auf altmodischem Leuchter, den es in seiner spindelbunten, knochigen Rechten getragen, auf die Schlafräume geschaut.

Doch man lachte die Geisterseher aus und meinte, der aromatische Punsch, den Odo den Herren vorgesetzt, nachdem diese die grohsartig angelegte Brennerei zu Elmershort inspiziert, habe die Geistererscheinung hervorgerufen.

Nun, kurz vor Odos Verlobung, hieß es in Elmershort allgemein, das graue Männlein habe wiederum nächtlich sein Wesen getrieben, zum Zeichen, daß sich voraussichtlich ein neues Kapitel Familiengeschichte abspielen würde. So war man denn auf dem Gute gewissermaßen auf irgend ein wichtiges Ereignis vorbereitet — denn von Conte Luise an bis zum Stalljungen Peter herab huldigten alle auf Elmershort dem Aberglauben.

Die Aufregung über diese Erscheinung, welche täglich aufs neue besprochen wurde, hatte sich noch nicht gelegt, als die Runde laut ward: „der Jungherr habe sich verlobt.“

Das war ein Jubel in Elmershort! Odo in seinem Glück spendete seinen Leuten ein Foh Dier, worauf in der Ratschläube ein Ball improvisiert wurde.

Jüri saß mit übergeschlagenen Beinen auf einem Tisch und spielte die Ziehharmonika. Dieses Fest dauerte so lange, bis es Zeit war, zum Melken und Füttern in die Ställe zu gehen.

Mit der Verlobungsnachricht war gleichsam ein frischer Lebenshauch in das sonst so stille Gut gedrungen.

Droben in den herrschaftlichen Zimmern und drunter in den Gesindestuben war fast von nichts anderem die Rede, als von der bevorstehenden Hochzeit.

Doch trat dies immerhin noch etwas fernliegende Ereignis in den Hintergrund, als es sich, die zukünftige Herrin von Elmershort werde ihrem gelähmten Schwiegervater einen Besuch abstatten.

Um Neujahr herum wurde Thea, welche in Begleitung ihrer Mutter kommen sollte, erwartet.

Frau Lindner hatte lange gekämpft, ehe sie sich entschlossen, ihren armen, hilflosen Kranken zu verlassen.

Schließlich gab der eigene Wunsch Herrn Lindners hierbei den Ausschlag.

„Ohne deine Begleitung“, sprach er zu seiner Frau, „ließe ich Thea ungern reisen. Und nach Elmershort muß sie, das steht fest. Ich finde es nicht mehr wie recht und billig, daß der alte Herr v. Elmer die Braut seines einzigen Sohnes kennen lernen möchte. Wir alten und kranken Leute können nie wissen, ob wir, wenn wir uns des Abends zur Ruhe legen, noch am folgenden Morgen erwachen. Wir ist es eine wahre Beruhigung, deinen Bräutigam kennen gelernt zu haben, Thea“, wandte er sich dann an seine Tochter, „ich weiß nun, in welchen Händen du dein Schicksal gelegt. Daß diese Hände dich treu und sicher durch das Leben führen und tragen werden, dessen bin ich gewiß.“

Eine alte Bekannte der Lindner'schen Familie übernahm es, während der Abwesenheit von Mutter und Tochter den Haushalt zu überwachen und den Arakten zu verpflegen. So reisten denn die beiden Damen nach Elmershort.

Die kurze Eisenbahnfahrt legten sie wohlbehalt zurück und sahen sich, in W. angelangt, von dem glückstrahlenden Odo am Bahnhofe empfangen. Frau Lindner, die sich im Coups mit allerhand Befürchtungen abgequält hatte — ob ihr Albrecht auch zur rechten Zeit sein Frühstück erhalten habe und ob Lotte den Kaffee, den sie heute früh geröstet, genau nach ihrer, Frau Lindner's, Angabe mit Cichorie und einem

Ballkleid in ihrem Koffer mit sich. Odo hatte ihr geschrieben, daß am Tage Heiligkreuz ein Ball in der W.ischen Ressource stattfinden würde. Da wollte er, Odo, mit seiner schönen Thea glänzen. Das Herz pochte ihr bei dem Gedanken an das bevorstehende Fest, auf dem sie als Odo v. Elmers Verlobte zweifellos eine Rolle spielen würde.

Nach langer Beratung mit der ersten Schneiderin in der Stadt hatte sie sich für gelbweiß entschieden.

Zu dieser Toilette wollte sie frische Blumen aus dem Elmershort'schen Treibhaus nehmen. Odo hatte ihr viel von diesem erzählt; er interessierte sich für das Züchten seltener Pflanzen, obwohl die Züchterkräuter, die er baute, seinem Herzen näher standen, als die herrlichen Gloginiën, die unter der geschickten Hand eines erfahrenen Gärtners in üppiger Pracht gediehen.

Etwasbekommen war Thea, als sie, an Odos Seite geschmiegt, in die schnebedeckte Landschaft hineinfuhr.

Rechts und links vom Wege baute sich der Wald in stolzen Gäuengängen auf. Der Schnee lastete in schweren Massen auf den breit ausladenden Ästen der Kiefern und glierte im Glanze der untergehenden Sonne.

Zur schönen Jahreszeit, das heißt zur warmen, mußte es hier wundervoll sein.

Frau Lindner war ganz majoratsherrliche

hätte, unseren Beweis zu führen." (Großer Lärm! Rufe: Nieder mit Zola! Nieder mit den Juden! Hinaus aus Frankreich!) Der Präsident und der Generalstaatsanwalt erhoben Einspruch gegen diese Aufforderungen. Der Gerichtshof zog sich zur Beratung zurück. Es herrschte lebhafte Erregung. Zola und Perreux unterzeichneten die Verurteilung an den Cassationshof. Der Gerichtshof verkündete den Beschluss, daß die Verurteilung zum Cassationshof keine ausschließende Wirkung habe. Zola erklärte hierauf, daß er der weiteren Verhandlung nicht beiwohnen werde. (Unruhe und Bewegung.) Die Angeklagten Zola und Perreux (Gerant der „Aurore“) gaben die gleiche Erklärung ab und verließen mit ihren Anwälten den Gerichtssaal. Danach wurde die Verhandlung ohne Zuziehung der Geschworenen fortgesetzt.

Der Vertreter der Civilpartei, Ployer, warf in seinem Plaidoyer Zola vor, daß er sich von der Verhandlung wegflüchte. Er distanzierte den Gerichtshof, daß Zola auch diesmal verurtheilt werde. Der Sohn Zolas, fügt er hinzu, werde an der Macht des Gesetzes zerstört und an jener anderen Macht, er meine, der großen Schweigerin, der französischen Armee. Ferner verlangte Ployer die Verurtheilung zu den Kosten des Prozesses als Schadensersatz für die Civilpartei. Der Generalstaatsanwalt ergriff hierauf das Wort zu einem kurzen Plaidoyer, in welchem er die Anwendung des Gesetzes gegenüber jenen forderte, die das Heer beleidigten und schmähten. Nach dem Plaidoyer des Staatsanwalts zog der Gerichtshof sich zur Beratung zurück und verkündete nach einer Diertelstunde das Urteil. Danach werden Zola und Perreux in contumaciam, und zwar jeder zu 1 Jahr Gefängnis und mit dem anderen solidarisch zu 3000 Francs Geldstrafe verurtheilt; ferner werden ihnen als Schadensersatzleistung an die Civilpartei die Kosten des Prozesses aufgelegt. In der Begründung dieses Urtheils heißt es, daß die Beleidigung, deren äußerst schwere Bedeutung die Beschuldigten kaltblütig überdacht haben, die Gemüther tiefer erregt und den Geschäftskreis verkehrt hat, und daß die Beschuldigten durch ihre Haltung anscheinend noch die unheilvolle Wirkungen der Beleidigung verlängern wollen auf die Gesellschaft hin, das Vertrauen der Soldaten in ihre Führer zu verringern und die Disciplin, diese Hauptbasis einer guten militärischen Organisation, zu erschüttern.

Außerhalb des Gerichtsaales verursachten mehrere Aufforderungen und Gedenkgebungen Lärm. Die Polizei nahm mehrere Verhaftungen vor. Als die Offiziere das Gerichtsgebäude verließen, wurden wiederholte Rufe laut: „Es lebe die Armee!“ Der Wagen Zolas war bei der Abfahrt von Gendarmen umgeben; die Menge stieß, als sie desselben ansichtig wurde. Rufe aus irgend einem ersten Zwischenfall ereigneten sich nicht.

Die Helden der Prügelei zwischen Derville und Hubbard hatten sich ihre Zeugen zugestellt, welche sich auf ein Duell einigten. Über den Verlauf desselben liegt folgende Depesche vor:

Paris, 19. Juli. Im Verlaufe des Kampfes holte Hubbard den Degen seines Gegners mit der linken Hand ergriffen. Die Zeugen unterbrachen den Kampf und beschlossen die Absaffung eines Protokolls betreffend die Disqualification gegen Hubbard.

Bedenklicher als die Projektkomödie ist das Auftreten des Generalstabes, welcher sich mehr als je als Herr der Lage fühlt. Ein Hauptblatt des Generalstabes, „Soit“, richte, wie der „Doss. Ztg.“ gemeldet wird, folgende Aufsehen erregende Drohnote an Brissot: „Trotz der entschiedenen Beschwerden, die Cavaignac wiederholte wegen der feindlichen Haltung der halbmilitärischen Presse gegen den Kriegsminister an Brissot richtete, Jahren die von Brissots Freunden und Blättern fort, gegen Cavaignac die heftigsten und beleidigendsten Anfälle zu bringen, und der Kriegsminister hat doch nur eingewilligt, in Brissots Cabinet einzutreten, nachdem er dem Ministerpräsidenten erklärt hatte, daß er die Dreyfusache unerbittlich zu erledigen und alle Bevölkerung des Heeres, alle Verächter des Gesetzes zu Paaren zu treiben gedenke. Wie die Dinge liegen, kann es Cavaignac nicht passen, den Anschein zu dulden, als wirke er an der Zweideutigkeit mit, die eine Anzahl seiner Ministerkollegen mit Wohlbehagen zu unterhalten scheint. Die Lage gestaltet demgemäß nur zwei Lösungen: entweder die Angriffe der halbmilitärischen Presse gegen Cavaignac hören augenblicklich auf, oder Cavaignac wird sein Amt niedergelegen, wobei er Bedacht nehmen wird, durch deutliche und aufrichtige Erklärungen dem Lande gegenüber jede Verantwortlichkeit abzulehnen.“

Der spanisch-amerikanische Krieg.

Über die Einzelheiten der Capitulation von Santiago ist Folgendes zu melden: General Shafer, welcher von den Divisions- und Brigadecommandanten mit ihren Generalstäben begleitet war, wurde von einer Cavallerieabteilung eskortiert, General Toral mit seinem Generalstab vor von hundert ausgewählten Soldaten umgeben; man tauschte Trompetensalute aus. Toral übergab sodann seinen Degen an Shafer, welcher ihm denselben zurückgab. Der Ceremonie wohnten amerikanische Truppen bei, welche vor den Verschanzungen in Linie aufgestellt waren. Hierauf ritten Shafer mit Begleitung und Toral durch die Stadt zur offiziellen Besichtigung, welche im Gouverneurpalast stattfand. Mittags wurde in Gegenwart von zehntausend Personen die amerikanische Flagge gehisst. Nach dieser Ceremonie, welche mit Vorträgen patriotischer Lieder durch die Militärkapellen und mit Salutschüssen ihren Abschluß fand, kehrte Shafer in das Lager zurück, während er die Stadt und Municipalität der Aussicht des Generals Mc. Ribbin überließ, welcher zum provisorischen Militärgouverneur ernannt wurde. Zur Aufrechterhaltung der Ruhe verblieben zwei amerikanische Regimenter in der Stadt. Die Spanier lagen außerhalb der amerikanischen Linien, bis die Einschiffung nach Spanien vor sich geht.

Amtlichen Nachrichten zufolge überschreitet die Gesamtzahl der Fälle von gelbem Fieber bei den Amerikanern in der Umgebung von Santiago nicht dreihundert. Der Chefzart betrachtet daher die Lage viel weniger ernst, als befürchtet wurde.

Ferner liegen noch folgende Meldungen vor:

Washington, 19. Juli. Die Regierung der Vereinigten Staaten wird unverzüglich in Santiago ein Bureau einrichten für die Erhebung von Eingangszöllen als Beitrag zur Besteckung der Kriegsausgaben, dasselbe wird wahrscheinlich morgen eröffnet werden. Diese Maßregel ist eine

vorläufige bis zur endgültigen Regelung der Verhältnisse auf Cuba nach dem Krieg.

General Brooke, welcher die Expedition nach Puerto Rico befehligen wird, erklärt, die Armee sei zum Aufbruch bereit. Man glaubt, er werde in 14 Tagen 25000 Mann einschiffen können. General Daffield ist am gelben Fieber erkrankt. Ein französischer Kreuzer ist augenblicklich von Guantanamo nach Santiago unterwegs; der französische Consul ist mit 800 französischen Flüchtlingen von El Caney nach Santiago zurückgekehrt.

Washington, 19. Juli. Von spanischer Seite ist bisher im Sinne einer Herbeiführung des Friedens nichts gethan, auch nicht durch eine Vermittelung anderer Mächte. Hieraus erklären sich die neuesten amerikanischen Befehle zur Weiterführung des Krieges. Die Amerikaner erwarten den Frieden nicht vor dem Fall Havannas. Der Präsident ist jedoch entschlossen, die Operation gegen Havanna bis zum Herbst zu verschieben.

Die Expedition nach Europa wird jetzt mit aller Energie von den Amerikanern betrieben. Es sind Befehle gegeben worden, dahingehend, alle Vorbereitungen derartig zu vervollständigen, daß das Geschwader Watsons Ende dieser Woche nach Spanien abheben kann. In Spanien rüsst man sich zu einem heilen Empfang derselben. Die Vertheidigungsarbeiten werden in allen spanischen Häfen eifrig fortgesetzt. Die Regierung hat das Auslösen des Leuchtturmes von Mahon angeordnet.

Von Admiral Cervera ist eine Meldung bei dem spanischen Marineministerium eingegangen, welche lautet:

Anapolis, 18. Juli. „Wir sind hier mit dem zweiten Chef und 48 Offizieren eingetroffen. Die anderen bleiben in Portsmouth. In dem Hospital Rockford befinden sich 45 Verwundete.“

Der deutsche Kreuzer „Cormoran“, welcher am 15. d. von Manila abgegangen war, ist gestern (Montag) in Hongkong eingetroffen. Derselbe berichtet, in Manila sei alles ruhig, die Aufständischen hätten neuerdings keine Fortschritte gemacht. Weitere amerikanische Truppen seien bisher nicht angekommen. Es verlaute, Aguinaldo sei nach Manila gekommen, um mit dem General-Gouverneur zu verhandeln. Die ganze amerikanische Flotte liege vor Cavite.

Manila, 19. Juli. Aguinaldo sandte dem Generalgouverneur Augustin zwei Parlamentäre, um ihn zur Capitulation aufzufordern, da 3000 Rebellen den Platz umgeben, bereit, ihn im Sturm zu nehmen. Augustin erwiderte, er würde bis ans Ende kämpfen, obwohl es hoffnungslos sei. Aguinaldo findet es äußerst schwierig, sich Manilas zu bemächtigen wegen der Befestigungen. Die Amerikaner erwarten Verstärkungen und werden die Operationen wahrscheinlich erst im September beginnen, nach der Regenzeit und der großen Hitze. In Manila fehlt Mehl. Dagegen ist Reis und Mais für mehrere Monate vorhanden.

Bedenklich lauten die Nachrichten aus Spanien. Wenn auch dort gegenwärtig die Censur in sehr strenger Weise geübt wird, so lassen doch die Nachrichten, welche über die Grenze gelangen, darauf schließen, daß die Lage der Regierung immer schwieriger wird. Die Censur wird den Blättern gegenüber sehr streng gehandhabt. Die Zeitungen erscheinen in Folge der von der Militärbehörde vorgenommenen Streichungen mit großen weißen Flächen. Die Mitglieder der Oppositionspartei beobachten, gegen jede Gebietsabtretung ohne Genehmigung der Kammer Einspruch zu erheben. Die innere Lage ist, wie die „Agencia Fabra“ meldet, eine ziemlich kritische, obwohl keine ernste Ruhestörung gemeldet wird. Die Regierung ergreift Maßregeln gegen eine etwaige carlistische Bewegung.

Es verlautet, in Saragossa herrsche eine gewisse Bewegung; die Erhöhung der Octroisabgaben ruft mancherlei Unzufriedenheit hervor, besonders unter der ländlichen Bevölkerung.

Die Heimschaffung der Garnison von Santiago nach Spanien bedeutet, wie die „Doss. Ztg.“ sehr zutreffend bemerkt, eine schwere Gefahr für ganz Europa, die Gefahr der Masseneinführung des gelben Fiebers. Diese furchtbare Krankheit besteht nicht allein im amerikanischen, sondern auch im spanischen Lager. Hunderte spanische Soldaten werden während der vor ihrer Einschiffung verstrechenden Zeit ihren Stein in sich aufnehmen, an eine regelrechte, genug langen und strenge Quarantäne vor der Ausschiffung an der spanischen Küste ist kaum zu denken. Es ist anzunehmen, daß die europäischen Regierungen sich bereits mit dieser Gefahr beschäftigen und auf Mittel sinnen, der Ein- und Weiterverschleppung der Seuche vorzubeugen. Am sichersten könnte dieses Ziel erreicht werden, wenn die Ausschiffung der Besatzung von Santiago auf dem spanischen Festland unterbleibe, vielmehr auf den Kanarischen Inseln, die gleichzeitig als Quarantäne- und Genesungsstation wohl geeignet wären, erfolgte.

Deutsches Reich.

F. Berlin, 18. Juli. In dem Sittlichkeitscongress in London sprach am Mittwoch Frau Schulrat Cauer aus Berlin. Sie behandelte die Frage vom sozialen Gesichtspunkte aus und erklärte sich gegen Reglementierung durch die Polizei. In Deutschland sei der Kampf der Frauen so schwer, weil innerhalb der deutschen sozialen Räume die Macht der Polizei eine außerordentlich gewaltige und die öffentliche Freiheit nicht so groß wie in England sei, dennoch ginge es vorwärts. Die Frauen in der Frauenbewegung hätten die große Aufgabe, die öffentliche Meinung gerade in dieser Frage umzuformen und sie hätten das mit großer Energie, ohne sich davor zu scheuen, Polizei und Regierung gegen sich zu haben. Die Sittlichkeitfrage sei nur in Betracht zu ziehen mit der ganzen sozialen Frage. Sie verlange freie Bahn für die Frauen auf allen Gebieten als Persönlichkeit, für ihre Berufe, für ihr Staatsbürgerschaft. (Beifall.) Sie verlange von den Gesetzgebbern, die Frauen gerade hinsichtlich dieser Gesetze zu befragen, sie verlange gleiche Erziehung für die Frau, wie für den Mann und die Erfüllung des Saches: „Gleicher Lohn für gleiche Leistung“, ob Mann, ob Frau. (Lebhafter Beifall.) Sie wolle nicht diese Frage beurtheilt sehen als eine Frage der Moral, der Gelehrtengabe, sondern auch als eine wirtschaftliche. Die wirtschaftliche Unabhängigkeit führe zur persönlichen Freiheit. Die Frauen richten einen Appell an die Mütter, die Hilfe der Mütter und der edelsten Männer. (Großer Applaus.) Sie sei aber überzeugt, daß gerade diese Frage nur durch die Frauen in richtiger Weise gelöst werden

könne... Frau Cauer erntete anhaltenden Beifall. — Frau Lang, die Delegierte des österreichischen allgemeinen Frauenvereins in Wien, sprach in demselben Sinne wie Frau Cauer. Frau Lang schilderte in sehr wirksamer Weise den Kampf, den die österreichischen Frauen aufgenommen haben und fortsetzen. Als im Jahre 1892 sich das Gerücht verbreitete, daß der Polizeipräsident von Wien öffentliche Häuser gestatten wolle, wie es in Prag geschehen sei, da sandte der Verein einen Protest in einer Petition an das Parlament, die im Jahre 1894 zur Verhandlung kam, aber abgewiesen wurde. Maria Theresia ließ die „leichten Frauenzimmer“ gefangen nehmen und auspeitschen, die Appellierer enthaften und verbrennen. Solche Mittel aber wären ohne Nutzen, die sozialen Zustände seien Schuld an den gegenwärtigen Uebeln, die sozialen Bedingungen müßten geändert und die moralischen Ideen umgestaltet werden.

Die Sitzung am Donnerstag war der staatlichen Reglementierung der Prostitution in Britisch-Indien und in Holländisch-Ost-Indien gewidmet. Bei der Eröffnung hob der Vorsitzende Professor James Stuart hervor, daß die Frauen des Kontinents die Frage in einer großartigen Weise angefaßt hätten, was durch die gefragten Rednerinnen bewiesen sei. Es wurde von mehreren englischen Parlamentariern unterstützt, die dafür eintraten, daß den Frauen das Stimmrecht zu gewähren sei, damit sie nachhaltiger für die Frage eintreten könnten. Am Abend hielt der nationale Frauenverein für die Abschaffung der staatlichen Reglementierung eine Versammlung ab. Mrs. Fenwick Miller, die Herausgeberin des „Woman's Signal“, protestierte gegen die staatliche Reglementierung als gegen eine Ungerechtigkeit und eine Beleidigung der gesammelten Frauen. Eine große Reihe von Rednern folgten ihr.

Die Schlusssitzung fand am Freitag statt. M. Venzen, Delegierter für Norwegen, schilderte die guten Resultate, welche die Aufhebung der Reglementierung durch den Staat in Norwegen gehabt habe. Madame Vincent, die vom Conseil municipal von Paris geschickt war und zugleich die Pariser Société féministe vertrat, forderte das Stimmrecht für die Frau und sprach lebhaft für die Abschaffung der Reglementierung. Madame Bogelot schilderte das Elend der Frauen von St. Lazare in Paris. Darauf kündigte Mrs. Butler an, daß auch Louise Michel gehört werden sollte. Louise Michel, hager und von elendem Aussehen, dankte der Versammlung, daß sie sich „Entfernen“ annehme, und sagte, daß die staatliche Reglementierung gleich dem Morde wäre. Die Abgeordnete des Allgemeinen deutschen Frauenvereins, Fräulein Dr. Schirrmacher, führte unter anderem aus, daß die Männer eine große Verantwortung auf sich geladen, indem sie ein System schufen, das sie selbst nicht ertragen würden. Nur die politische Freiheit der Frau könne hier eine Änderung herbeiführen. Die deutschen Frauen beginnen jetzt den Kampf um die politischen Rechte. Der Kampf gegen die Reglementierung schließt den Kampf gegen den Militarismus in sich und das Eintreten für die Friedensfrage. Zuletzt lud Herr Pastor Wagner die Versammlung zu dem Kongreß der Allgemeinen deutschen Sittlichkeitsvereine ein, welcher im Oktober in Stuttgart abgehalten werden soll.

Nach der „Dtsch. Tagessig.“ ist der Vorsteher des Bundes der Landwirthe, Abgeordneter Pölich, in Karlsbad an einer Brustfellentzündung schwer erkrankt.

* [Für Zwangsinningar] sprach sich der heute in Berlin tagende 7. deutsche Schuhmacher-Verbandstag aus, indem er einstimmig einen vom Obermeister Ziegler (Röhn) eingebrachten Antrag annahm: „Der 7. Verbandstag deutscher Schuhmacherinnungen zu Berlin beschließt, den sämtlichen deutschen Schuhmacherinnungen zu empfehlen, heute, da sie das Gesetz haben, das ihnen ermöglicht, Zwangsinningar einzuführen, allerorts Gebrauch davon zu machen.“ Dem Verband gehören 210 Innungen mit 14 600 Mitgliedern an.

* [Als sozialdemokratischer Kandidat] war bei den letzten Reichstagswahlen in einem ostpreußischen Wahlkreis ein Rittergutsbesitzer aufgestellt, der, wie Dr. Fritz Skowronski in der „Doss. Ztg.“ schreibt, mindestens dreitausend Morgen Land besitzt und als Brannweinbrenner von dem kontinentalken Spiritus eine Liebesgabe von 10 000 Mk. jährlich bezieht.

* [Ein bedauerlicher Widerspruch] in der Indikatur des Reichsgerichts liegt, wie die „Berl. Neuest. Nachr.“ hervorheben, in Sachen einer Majestätsbeleidigung vor, welche in dem letzten Jahresbericht der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion gefunden wurde. Wegen derselben wurden in Erfurt und Magdeburg zwei Redacteure zu 3 und 2 Monat Gefängniß verurtheilt. Der Erfurter Redakteur hatte keine Revision eingereicht; die Revision des Magdeburger Redakteurs hatte aber das Reichsgericht verworfen. Um dem Magdeburger Collegen für die Hauptverhandlung zu Hülfe zu kommen, hatte der Redakteur der „Brandenburger Zeitung“, Kuhl, den Passus noch einmal abgedruckt mit der Behauptung, er enthalte nichts Strafbares und die betreffenden Nummern an den Magdeburger und den Potsdamer Staatsanwalt geschickt mit der wiederholten Aufforderung an letzteren, doch einzuschreiten, wenn er etwas Strafbares finde. Der Staatsanwalt in Potsdam war sich aber, nach seinem eigenen Gesichtsmaß, nicht klar, ob etwas Strafbares in der fraglichen Stelle des Berichts zu finden sei, und wartete erst das Magdeburger Urteil ab. Auf seine nunmehrige Anklage weigerte sich indeß die zuständige Potsdamer Anklagekammer, das Hauptverfahren zu eröffnen. Erst das Kammergericht beschloß das Hauptverfahren, das am 29. März vor der (detaktierten) Strafkammer am Amtsgericht Brandenburg stattfand und mit Freispruch Kuhls endigte. Die gegen dieses Urteil vom Staatsanwalt eingegangene Revision ist soeben vom Reichsgericht verworfen worden. Schon der Staatsanwalt Heinemann erklärte, dieselbe nicht vertreten zu können, da sie lediglich in unzulässiger Weise gegen die tatsächlichen Tatschaffungen, die einen Rechtsirrtum nicht erkennen ließen, ankämpfe. Der Senat war der gleichen Ansicht und erkannte auf Verwerfung der staatsanwaltlichen Revision.

Es bleibt nun also dabei, daß in der gleichen Sache zwei Verurtheilungen und eine Freispruch erfolgten, in der gleichen Sache Verurtheilung und Freispruch rechtsgerichtlich bestätigt wurden.

Hamburg, 18. Juli. Durch das endgültige Ergebnis der Untersuchung über die Ursache der Soldaten-Erkrankung in Altona ist festgestellt, daß nicht das Mitagessen, sondern die warme Abendkost am 13. Juli die Veranlassung zu der Erkrankung gewesen ist. Es ist festgestellt, daß Fleischklöße aus nicht einwandfreiem Fleisch bereitet sind. Die Besserung sämtlicher Erkrankten schreitet fort.

Dresden, 19. Juli. Die Hälfte der besten Bauarbeiter hat heute nach einer Meldung des „B. L.“ die Arbeit niedergelegt, da eine Lohnerhöhung von Seiten der Arbeitgeber abgelehnt wurde.

Schweiz.

Genf, 19. Juli. Anlässlich des hier herrschenden Streiks sämtlicher Bauarbeiter kamen heute einige Ruhestörungen vor. Eine ziemlich grohe Schaar zog durch die Stadt, die Carmagnole vor einem Arbeitsplatz singend, auf welchem weiter gearbeitet wurde. Dort kam es zu Ansammlungen und in Folge von Sachbeschädigungen zu Conflicten der Menge mit der Polizei. Der Staatsrat zeigt in einer Proclamation an, er werde, wenn die Ruhestörung andauere, energisch vorgehen, und fordert die Bürger auf, die Polizei zu unterstützen. Eine Infanterie-Abteilung wird in Bereitschaft gehalten, um erforderlichen Fällen die Polizei zu unterstützen. Mehrere ausländische Anarchisten werden polizeilich bewacht und sollen ausgewiesen werden.

Oesterreich-Ungarn.

Lemberg, 18. Juli. Der „Gazeta Lvowska“ wird aus Bursztyn telegraphiert: Gestern Nachmittag fanden hier judenfeindliche Exzesse statt, an welchen sich die bei der Regulirung des Flusses Snila-Lipe beschäftigten Majoren beteiligten. Die Exzesse wurden von den Juden dadurch veranlaßt, daß sie gestern früh einen mosaischen Arbeiter halbtodt schlugen und einen zweiten verletzten. Nachmittags sammelte sich eine Gruppe mosaischer Arbeiter an, welcher sich ungefähr 300 Ortsinsassen und Bewohner der Umgebung anschlossen. Die Menge zertrümmerte die Fensterscheiben mehrerer Judenhäuser; eine Jüdin und drei Juden wurden geschlagen und erlitten Verwundungen, der Robbiner erlitt einen Armbruch. Die Bezirkshauptmannschaft hat zur Wiederherstellung der Ordnung die entsprechenden Maßnahmen angeordnet. Die Untersuchung ist im Zuge. Gestern Nacht herrschte Ruhe.

England.

London, 14. Juli. Ein neuer Sensationsprozeß, in welchem ein verdächtiger Arzt die Hauptrolle spielt, ist seit gestern vor dem höchsten Gerichtshof im Gange. Der Sohn einer reichen Witwe Namens Harriette Howard, die im Dezember vorigen Jahres unter Verlängerung eines Vermögens von 90 000 Pfund Sterling starb, wovon sie ein Drittel ihrem Arzte Dr. Kingsbury, den Rest aber verschiedenen wohltätigen Stiftungen vermacht und zu Legaten bestimmt hatte, sieht dieses Testament an unter der Behauptung, seine verstorbene Mutter sei bei Abfassung des Testaments nicht bei gesundem Verstand gewesen und Dr. Kingsbury habe durch Hypnose Einfluß auf sie ausgeübt. Dr. Kingsbury gab in der Verhandlung zu, daß er an die heilende Wirkung der Hypnose glaube, die selbe anwende und auch Frau Howard hypnotisiert habe, doch sei dies nach dem 8. September 1894 nicht mehr geschehen. Die Frage, ob es möglich sei, eine Person durch hypnotische Beeinflussung zu einem Geschenke zu bewegen, verneinte Dr. Kingsbury, und auf den Hinweis darauf, daß er selbst in seinem Buche über den Hypnotismus die Ansicht mittheile, man könne durch Hypnotismus Personen zum Absassen eines Testaments, eines Schuldheimes oder einer ähnlichen Urkunde bestimmen, entgegnete Dr. Kingsbury, ertheile damit lediglich die Meinung anderer mit, die nicht durch Beweise gestützt sei. In der That könne man durch hypnotisierte Personen Documente harmloser Art unterzeichnen lassen, man könne dieselben aber nicht zur Unterschrift von etwas Unrechtem bestimmen. Die weitere Verhandlung ergab, daß Dr. Kingsbury, der Frau Howard 1888 in Blackpool kennen lernte und sie dort bis zu ihrem Tode behandelte, bei seiner Patientin sehr in Gunst stand, die in ihm Ähnlichkeit mit einem ihrer verstorbenen Söhne entdeckte, und daß er ihr auch in Vermögensangelegenheiten Rath gab. Dr. Kingsbury ist ein sehr unternehmender Mann, er wurde Gemeinderath und Bürgermeister von Blackpool, und er verstand es,

mit dem Springfield-Gewehr bewaffnet. Die bisherigen Gefechte haben Gelegenheit gegeben, die Wirkung der modernen Magazingewehre zu erproben. Das Mitglied der American Medical Association Dr. Ducker hat nun mit dem Marinearzt Dr. Edgar das Schlachtfeld von Cusco-Mountain besucht und den Zeitungen folgenden Bericht darüber eingesandt: „Die Wirkungen von Gewehrkugeln kleinen Kalibers dürften durch die Erfahrungen in der Schlacht von Cusco-Mountain für immer festgestellt sein. Einer unserer Soldaten erhielt in einer Distanz von 200 Schritten eine Fleischwunde in den linken Arm; die Kugel traf ihn dicht unter dem Ellbogen, als der Arm halb gekrümmkt war. Die Wunde war an der Oberfläche nicht größer als das Kaliber der Kugel; wo die Kugel aber wieder herausgekommen war, war das Fleisch schrecklich zerissen, so daß man ansfangs glauben konnte, es röhre von einer Sprengkugel her, doch erwies sich letzteres bei genauerer Untersuchung als unrichtig. Einem der spanischen Soldaten waren die fünfte und sechste Rippe völlig gebrochen und zerschlagen; der Mann hatte sich offenbar nach vorn gebeugt und war im Laufen begriffen, als die Kugel ihn traf; die Kugel hatte ihn in den Rücken getroffen, unterhalb der zehnten Rippe, war aufwärts gedrungen, hatte die innere Seite der sechsten und die äußere Seite der fünften Rippe getroffen und beide Rippen auf eine Länge von 2 Zoll förmlich in Stückchen geschlagen. Die zweite Leiche war die eines spanischen Neger-Soldaten, mit dem dicken Negerkopf. Eine Kugel war neben der Mitte des linken Schlafensbeins eingedrungen, hatte die Tabula vitria einen Doppel-Zoll fortgerissen, die Pia mater aber intact gelassen, nur daß sie ein glattes Loch von der Größe der Kugel zurückgelassen. Die Kugel war durch den rechten Augenbogen herausgekommen und hatte hierbei die Hälfte der unteren Wand und die ganze innere Wand fortgerissen. Ein vollständiger Längenbruch des Schädels war erkennbar, der sich von dem Stirnbein aus der rechten Seite bis zur Naht des Hinterhauptloches auf der nämlichen Seite, einen Zoll oberhalb der Munde, entlang erstreckte. Die dritte Leiche war die eines spanischen Regulären, eines jungen Mannes von etwa 25 Jahren. Derfelbe hatte sich vornüber gebeugt und sich unsern Truppen zugetragen, als eine Kugel ihn zwei Zoll von der Naht des Schlafensbeins traf, 2½ Zoll oberhalb der Schläfe; die Kugel durchschlug das Gehirn der Länge nach und kam an der rechten Seite des Stirnbeines heraus. Die Wunde war dort in Form irregulär und nur 1½ Zoll in Größe, die Pia mater sowie die Tabula vitria waren in gleicher Weise beschädigt. Die Wunde war glatt und von der Größe der Kugel, sofern die Pia mater intakt war, jedoch dem unteren Rande der Tabula vitria entlang war das Hirn fortgerissen, als ob es mit einem Messer herausgehauen worden sei. Auch hier zeigte der ganze Schädel einen Bruch. In beiden Fällen stand der Bruch mit der Wunde nicht in direkter Verbindung. Der Bruch lief parallel mit dem Laufe, den die Kugel genommen hatte. Der Bruch war so, daß man mit einer Messerklinge durchfahren konnte. Der Schuß war aus einer Distanz von 600 bis 800 Schritten abgefeuert. Der vollständige Bruch des Schädels ist jedenfalls eine Folge der großen Schnelligkeit, mit der die Kugel durch den Kopf fährt, wodurch keine Zeit für eine Jelten-Compression verbleibt. Weiter meint Dr. Ducker, daß bei den modernen Feuerwaffen die Sterblichkeit eine entschieden größere sei. Wenigstens sei das bei den Amerikanern der Fall gewesen. So haben sich durch die modernen Feuerwaffen die Greuel des Krieges unzweifelhaft vermehrt, besonders die Verwundungen sind weit schrecklicher, als es früher jemals der Fall war. Dabei stehen erst 17 000 amerikanische Soldaten im Felde. Wie fürchterlich müßte dann ein großer europäischer Krieg werden, in dem Millionen-Häre gegen einander kämpfen! Man wagt nicht, sich solche Greuel nur auszudenken.“

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 19. Juli.

Wetterausichten für Mittwoch, 20. Juli, und zwar für das nordöstliche Deutschland: Wärmer, wolzig, meist trocken.

* [Die Panzerkananenboote] „Mücke“ und „Natter“, welche bisher an der Kaiser-Werft lagen und gestern wieder Übungen auf der Rhine abhielten, dampfen am Freitag zu einer Übungsfahrt nach Königsberg ab und kehren am Dienstag nächster Woche wieder hierher zurück.

* [Danziger Delmühle.] In der gestrigen General-Veranstaltung der Commissarien wurde die von den persönlich haftenden Gesellschaftern und dem Aufsichtsrath vorgeschlagene Bilanz pro 1897/98, sowie die Entlastung der persönlich haftenden Gesellschafter für die Geschäftsführung pro 1897/98 genehmigt. Ferner fand die Wiederwahl der nach dem Turnus ausscheidenden Aufsichtsrathsmitglieder: Kaufmann Otto Steffens-Danzig, Conjur Otto Boos-Berlin, Director A. G. Wittekind-Berlin statt und dann wurde an Stelle des aus Gesundheitsrücksichten ausgeschiedenen Herrn Geheimen Commissienrats R. Damme Herr Kaufmann Adolph Unruh-Danzig gewählt.

* [Urlaub.] Herr Landesrat Hinze ist von seinem Urlaub zurückgekehrt und hat die Dienstgeschäfte bei der Landesdirektion wieder übernommen. Morgen tritt Herr Landesrat Dr. Aruse einen 14-tägigen Urlaub an und nach dessen Beendigung und Beendigung der Sitzung des Provinzial-Ausschusses wird Herr Landeshauptmann Jäckel einen Erholungsurlaub antreten.

* [Gnadengesuch.] Heute Mittag war die Mutter des am 7. Mai d. Js. durch das hiesige Schwurgericht wegen Ermordung des Besitzers Barra zum Tode verurteilten Händlers Woyciechowski auf dem Gericht, um den Rechtsbeistand ihres Sohnes zu bitten, ein Gesuch an den Kaiser um Begnadigung ihres Sohnes zu richten. Die vom Rechtsbeistand eingelegte Revision gegen das Erkenntnis des Schwurgerichts ist bekanntlich, wie wir vor kurzem mittheilten, zurückgewiesen worden.

* [Rennen in Königsberg.] Am Sonntag sandten in Königsberg die vom litauischen Reiterverein veranstalteten Rennen statt, an denen sich unsere Leibhusaren auch beteiligt haben. Eine ganze Anzahl von Preisen ist hierher gesunken. Herr v. Reibnitz gewann zunächst

unbestritten auf „Rassurah“ das Begrüßungs-Hürdenrennen (500 M.) gegen acht Concurrenten mit zwei guten Längen, ferner auf „Waldmaus“ das Hunters-Jagdrennen, das Hauptrennen des Tages (1000 M.), gegen drei Concurrenten. Hier gewann er mit ungezählten Längen wie er wollte. In der ostpreußischen Steeple-Chase ritt er auf „Eskimo“ den vierten Platz heraus. In demselben wurde Herr Lieut. v. Jizewich auf „Cipus“ Dritter. Ferner startete von Danziger Offizieren Herr Lieutenant v. Puttkamer, der auf „Allright“ im litauischen Jagdrennen 1½ Längen hinter Lieut. v. Kummer (12. Ulanen) auf „Komödiant“ Zweiter wurde.

Der Verein hat am 7. August in Königsberg wiederum den Rennen veranstaltet. Zu denselben haben aus Danzig gemeldet: beim Lehndorff-Jagdrennen Lieut. v. Reibnitz „Rassurah“, Lieut. v. Puttkamer „Allright“, beim Vergleichsrennen Lieut. v. Reibnitz „Waldmaus“, Lieut. v. Jizewich „Schwarzamet“, beim Rosenberger-Jagdrennen Lieut. v. Reibnitz „Eskimo“, Lieut. v. Jizewich „Cipus“; beim Trost-Jagdrennen die sämtlichen genannten Herren mit den „Allright“, „Rassurah“, „Waldmaus“ und „Schwarzamet“.

* [Verabschiedung.] Herr Regierungs-Assessor v. Schwerin, welcher bekanntlich als Landrat nach Tarnow versetzt ist, hat sich gestern vom hiesigen Regierungs-Collegium, dem er lange Jahre angehörte, verabschiedet.

* [Bienenwirtschaftlicher Lehrkursus und Ausstellung.] Gegenwärtig, vom 18. bis 26. d. M., wird in Gitschau der bienenwirtschaftliche Lehrkursus des Bauvereins Danzig abgehalten. Zum Beginn desselben hielt der Verein Gitschau am Sonntag in Prussia eine Versammlung unter Vorstand des Herrn Revierförsters Gansow ab, an welcher die erzielten Kurssiten Theilnahmen. Es beteiligten sich an dem Cursus 11 Herren und eine Dame, davon sind sieben Lehrer, die anderen verschiedener Berufe. Die Landwirtschaftskammer hat für die bienenwirtschaftliche Ausstellung in Pr. Stargard zwei silberne und drei bronzenen Medaillen und drei Diplome als Prämien für Ausstellungsgeschenke gewährt. Dem Herrn Minister werden auch noch einige Medaillen erwartet. Der Verein Pr. Stargard hat verschiedene Geldpreise von 5 bis 15 M. ausgelegt. Die Ausstellung wird am 7. August, Nachmittags, eröffnet.

* [Veränderter Droschenhaltepunkt.] Seit gestern ist der Droschenstand, der sich bisher in der Straße „Reitbahn“ befand, nach dem Heumarkt verlegt worden.

* [Unfall.] Herr Uhrmacher Duske, welcher mit dem Regulieren und Aufziehen der im Uhrmacherbetrieb zu hebendeu befindlichen Uhr betraut ist, erlitt gestern Abend dabei einen Unfall. Er fiel die angestellte Leiter herunter und schlug sich die Schulter aus, so daß er mittels Fahrwerks des Herrn Mantoueffel nach dem hiesigen Stadtlauberei gebracht werden mußte.

* [Radfahrerunfall.] Der Schlossermeister A. von hier erlitt gestern auf der Strecke Carlsburg-Dirschau einen Unfall, bei welchem er sich die Schulter erheblich quetschte. Herr A. war deutschnahe nach Dirschau gefahren und kehrte gegen Abend zurück. Er fuhr mit Wind und leichten trieb das Rad den auf dieser Strecke befindlichen stark abschallenden Berg mit einer großen Schnelligkeit hinunter, wobei A. stürzte. Der ebenfalls auf der Strecke radelnde Obergärtner Dürkoop aus Carlsburg stieß sofort zu Hilfe und brachte Herrn A. nach dem nächsten Bahnhofe. In Danzig angekommen, mußte Herr A. sich per Drosche nach dem Lazareth in der Sandgrube begeben, woselbst seine Aufnahme erfolgte.

* [Einbruch.] Gestern wurde in Schönfeld der Arbeiter A. verhaftet und hierher gebracht. A. hat dort in einem Gartenhäuschen des Herrn Gutsbesitzer Wendl einen Einbruch verübt und verschiedene Gegenstände gestohlen.

Auch bei Herrn Möbelfabrikanten Gohrband hier selbst ist ein Einbruch verübt worden, bei dem etwa 100 M. baares Geld und 3000 M. in Wertpapieren gestohlen sind. Bisher war es indessen nicht gelungen, der Einbrecher habhaft zu werden.

* [Neue Ansichts-Postkarten] von Danzig und näherer Umgebung bringt der bekannte Postkartenverlag Clara Bernthal in den Handel. Es sind neun Zeichnungen, jede in fünf verschiedenen Farbenabstufungen gehalten. Die Karten zeigen den Marktplatz in Langfuhr mit dem Zukunftsbilde einer Fontäne, das malerische Müllerhäuschen an der großen Mühle etc. dar.

[Polizeibericht für den 19. Juli.] Verhaftet: 12 Personen, darunter 5 Personen wegen Bedrohung, 1 Person wegen Diebstahls, 1 Person wegen Unfugs, 1 Person wegen Trunkenheit, 2 Bettler, - Gefunden: 1 Kaiser Wilhelm-Grinnerungsmedaille, Quittungskarte und Notizbuch auf den Namen des Arbeiters Ludwig Markowski, abzuholen aus dem Fundbüro der königl. Polizei-Direction; 1 weißer Sonnenhirm, abzuholen von Herrn Feliz Raabe, Neufahrwasser, Olivaerstraße Nr. 9. - Verloren: Arbeitsbuch und Quittungskarte auf den Namen des Arbeiters Willy Müller, abzugeben im Fundbüro der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

Dissau, 18. Juli. Der Arbeiter Laskowski wurde heute ins Gefängnis nach Danzig abgeführt, weil er gestern Nacht den Nachtwächter R. mit einem Stock über den Arm geschlagen hat.

ph. Dirschau, 18. Juli. Unsere Novices haben sich gestern Abend wieder einmal recht bemerklich gemacht. Auf dem neuen Viehmarkt befinden sich gegenwärtig eine russische Schaukel, ein Carroussel und eine Spielbude; einige halbwachsene Bengel machen sich den Andrang der Menschen zu nutze, um allerlei Unzug anzurichten und die Schaukel ohne Bezahlung zu benutzen. Als der Besitzer sie mit Gewalt entfernen wollte, kam es zur Schlägerei und ein großer Theil des Publikums nahm Partei und bombardierte mit Steinen, so daß verschiedene Verlebungen vorhatten. Die Polizisten sahen sich genötigt, um die Menge zu vertreiben, mehrere Male blind zu schießen. Die Rädelsführer wurden verhaftet. Die Budenbesitzer dürften bedeutenden Schaden erlitten haben.

W. Elbing, 18. Juli. Anlässlich seines Jubiläums hat Herr Commerzienrat Ielse einen Fonds von 100 000 M. gestiftet. Die Jänsen sollen zur Unterstützung hilfsbedürftiger Arbeiter der Firma Schichau verwendet werden.

Elbing, 18. Juli. Aus einem etwas eigenhümlichen Vergrund mache kürzlich in Lenzin der Arbeiter Borowski seinem Leben ein Ende. Derfelbe kam an einem Regentage nach Lenzin, und da er in Folge des anhaltenden, heftigen Regens nicht weiter wandern konnte, bat er an verschiedenen Stellen um Unterkunft. Ueberall, wo er anklopfte, wurde er jedoch abschlägig beschieden. Dies nahm er sich so zu Herzen, daß er davoneilte und sich ins Wasser stürzte. Obwohl verschiedene Personen, welche dies bemerkten, zur Hilfeleistung herbeieilten, gelang es doch nur, B. als Leiche an das Land zu bringen. (Agl. 18g.)

Sitotp, 18. Juli. Am Sonnabend, den 18. d. Mts., erlegte der Gastwirth E. Lornom zu Damerow auf seiner Jagd einen kapitalen Bierzehender, welcher ein selten großes Geweih hatte. - Am 12. d. Mts. Vormittags, entstand in dem dem Rittergutsbesitzer v. Jizewich-Jerzow gehörigen, in Cariswalde befindlichen Wohnhause, das von den beiden Pächtern Meier und Guhmann bewohnt war, Feuer. Dasselbe legte das Wohnhaus in Asche. (J. L. H.)

Gensburg, 15. Juli. Von einem Unglücksfall wurde die Familie des Besitzers S. im Dorfe Sonntag betroffen. Die Frau war mit ihrer 11-jährigen Tochter

in der Nähe der Wohnung beschäftigt und ließ ihr kleinstes Lädelchen allein zu Hause. Das kleine Mädchen hat dabei wahrscheinlich den Kochherd geöffnet, wobei glühende Kohlen herausgefallen sind und die Kleider in Brand gesetzt haben. Als die 11-jährige Schwester nach etwa zehn Minuten nach Hause kam, fand sie die Alte in vollen Flammen. Obwohl aus das Geschrei beider Kinder sofort die Flammen gelöscht wurden, trug das Kind doch so schwere Brandwunden davon, daß es bald darauf starb.

Rakel, 15. Juli. [Ein selbstans. Verstoß.] In einer hier abgehaltenen Schöffensitzung wurde u. a. gegen den hier verhafteten Fleischergesellen Aron Butker aus Plonsk (Kugland) wegen Täschendieberei verhandelt. Während der Verhandlung entstieg dem Angeklagten plötzlich ein in Papier gewickelter Gegenstand, welcher er sofort aufhob und verschwinden ließ. Da er den Gegenstand freiwillig nicht herausgeben wollte, wurde der Angeklagte sogleich durchsucht, und fand man nach langem Suchen den Gegenstand, ein 20-Markstück, im rechten Handteller so geschickt eingeklemmt vor, daß es bei oberflächlichem Hinsehen nicht hätte bemerkt werden können. Hierauf ordnete der Untersuchungsrichter die genaue Durchsuchung aller Sachen des Angeklagten an und dabei fand man später in der Brusttasche des einen Glieds 180 Mark.

H. Grone a. Br., 18. Juli. Begnadigt wurde der Strafgefangene Aindler, der wegen Raubes zu lebenslanger Zuchthausstrafe verurteilt und am 1. Februar 1889 in die Strafanstalt Cronthal zur Abführung der Strafe eingeliefert wurde. Aindler hat also 29 Jahre im Cronthaler Zuchthause zugebracht. Heute wurde er von dort entlassen.

Vermischtes.

Ein Sattelsfester

Eine merkwürdige Episode, die augenblicklich in der schwedischen Gesellschaft als cause célèbre mit recht drastischen Commentaren ausgestaltet wird, hat vor kurzem in der branden Stadt Carlsborg die Gemüther in Aufregung versetzt. Es war gelegentlich eines offiziell angelegten Besuches, durch den König Oskar in Begleitung seines Hofstaates die Stadt auszeichnete. Wie üblich, durfte bei diesem feierlichen Anlaß auch das dergestalt Prunkmahl der lädtlichen Ortsbehörden nicht fehlen. Zu den Theilnehmern an dem Mahle zählte unter anderen das Offizierskorps der benachbarten Garnisonen, die den nennenswerthen Vorzug genießen, eine ganze Reihe sogenannter „Leiter“, das heißt fanatisch religiöser Schwärmer unter ihren Offizieren zu bezeichnen. Sobald die Tafel aufgehoben war, ließ sich König Oskar die einzelnen Notabilitäten in zwangloser Ordnung vorstellen und plauderte mit ihnen aus, in dem er ihnen eine gewisse Auszeichnung verlieh. So geschah es, daß ihm ein Compagnieschef der königlichen smaländischen Infanterieschule präsentierte wurde, der sich als extremster Asket ein geistes Ansehen erworben hatte. Im Laufe der Unterhaltung ergriff der König ein Weinglas, um mit seinem Untergebenen anzustoßen. Man kann sich die Überraschung des hohen Herrn vorstellen, als der Capitän unter Hinweis auf seine Glaubenssätze erklärte, er müsse das „Gott“ Sr. Majestät ehrerbietig ablehnen. Der König mußte indessen die religiösen Bedenken des lakonischen Capitains seinfühlig zu schonen und äußerte mit unverminderter Liebenswürdigkeit: „Wenn Sie nichts vom Trinken halten, so nehmen Sie doch einfach ein leeres Glas; ich kann ja auch so mit Ihnen anstoßen!“ Der Herr Offizier, bei dem eigenartige Vorstellungen über seine Stellung zum König eingeraten seien müssen, bedachte sich einige Augenblicke und antwortete dann: „Nein, Ew. Majestät, prinzipiell nicht!“

Seitene Lebenskraft.

Ein russisches Blatt theilt mit, daß im Gouvernement Charkow ein ausgedienter Soldat wohnt, der das Alter von 118 Jahren erreicht hat. Im Aukafus hat er 75 Jahre als Soldat gedient und gegen die Bergvölker gekämpft, war auch im Laufe dieser Zeit zwei Jahre Gefangener derselben. Mit Hilfe eines tatarischen Mädchens gelang es ihm zu entfliehen; später heiratete er seine Bekannte, aber der Tod entriß sie ihm bald wieder. Jetzt hat der 118jährige etwa das Aussehen eines Achttigjährigen, und seine Gehkraft ist eine so ungewöhnliche, daß er mit dem besten Erbspieß noch der Jagd obliegen kann.

Vom „stärkeren Geschlecht“.

Ein Mann kann mit Seidenband die Amputation eines Gliedes ertragen, er kann aber keinen Senstreit länger als fünf Minuten aushalten, ohne nach Erlösung zu schreien. - Ein Mann kann nach dem Verluste seines Vermögens die Ruhe eines Stoikers bewahren, nicht aber den Halskragen im Schlafzimmer auf dem Fußboden verlieren, ohne sich zu gerathen. - Ein Mann kann acht Meilen weit in einem Tage wandern, und frisch und heiter am fernnen Ziele ankommen, er kann aber keinen Säugling eine halbe Stunde auf dem Arme halten, ohne sich über Müdigkeit zu beklagen. - Ein Mann kann die Anlageketten der sibirischen Eisenbahn bis auf den Pfennig berechnen, die Rechnung für einen Hut seiner Frau aber nie ohne Entsehn ansehen. - Ein Mann kann durch Feuer und Wasser gehen, um das Herz der Geliebten zu gewinnen, er bringt es aber nicht über sich, am vierten Tage unrasiert von ihr gesehen zu werden.

Außergewöhnliche Hitze in Ruhland.

In der jetzigen Zeit, da alle Zeitungen wimmeln von Berichten über den kühlen, nassen Sommer in Deutschland, dürfte es überraschend sein, zu erfahren, daß im Innern Ruhlands nach einer der „Tägl. Rundsch.“ zugehenden Privatnachricht aus Swinuskij, Gouvernement Kasjan, 12 Stunden Bahnfahrt von Moskau, vom 10. Juli (n. Gills) große Hitze und Dürre herrscht. Bei 50 Grad R. in der Sonne platzte das Thermometer, weil es nicht länger war und das Quecksilber nicht höher steigen konnte. Alles Horn und der Hase sind verdorrt und versengt. Menschen und Thiere leiden entsetzlich unter der Hitze. Auch die Nacht bringt keine Abkühlung und im Fluß sind 22 Grad R.

Wie ein Bär tanzen lernt.

seit ein Mitarbeiter des „Zoologischen Gartens“ auseinander. Die Behauptung, die man so oft auch in Werken, die mehr oder weniger zur Belohnung bestimmt sind, liest, wonach der Bär auf heißen Eisenplatten zum Tanzen abgerichtet würde, ist jedenfalls ein Märchen. Die Sage ist viel einfacher und für den Bären, wenn auch nicht angenehm, so doch auch nicht gerade qualvoll. Es ist vielleicht schon manchem bei der Beobachtung eines sogenannten Tanzbären aufgefallen, daß derselbe nur Rückwärts, aber niemals vorwärts

geht. Dies hängt mit der Art, in der der Bären tanzen lernt, zusammen. Der Führer hebt nämlich den Strich, der an dem Nasenring des Tieres befestigt ist, soweit, daß der Bär genöthigt ist, sich auf die Hinterbeine zu stellen. Dann setzt der Bärenführer den Tanzschüler kräftig auf eine Hinterpforte, die natürlich schleunig zurückgezogen wird, worauf sich das Spiel mit der anderen Pforte wiederholt. Auf die Weise bekommt der Bär allmählich solchen Respekt vor den Füßchen seines Herren, daß er eine Beziehung mit demselben bald gar nicht mehr abwirkt, sondern gutwillig das tut, was von ihm verlangt wird. Bei jungen Bären, die sich noch nicht recht auf den Hinterbeinen halten können, muß auch dies noch besonders geübt werden.

* [Zeitgemäß.] Ein älteres Couplet trifft sehr als besonders zeitgemäß wieder in die Erinnerung:

„Ich muß in diesem Jahr
'ne Sommerwohnung haben“,
So sprach zu ihrem Mann
Im Frühjahr die Frau Roben.
Erfüllt ward ihr der Wunsch,
Und doch blieb er ein Sommer;
Die Wohnung hat sie wohl,
Allein ihr fehlt der Sommer.

* [Deutsches Turnfest.] Das 9. deutsche Turnfest in Hamburg wurde am Sonntag Nachmittag mit einer Dorfseit eingeleitet. Nach der letzten Statistik gab es in Deutschland 6240 Turnvereine mit über 600 000 Mitgliedern. Die Zahl der anmeldeten Turner betrug in der vorigen Woche schon 20 000, so daß auf eine Betheiligung von etwa 30 000 geschlossen werden darf. Aus Berlin allein kommen 3000 Turner. Besonders zahlreich sind auch die deutschen Turner aus Niederösterreich, Böhmen und den Alpen

Gedächtnisbrief.

Gegen den unten beschriebenen Arbeiter August Burschewski aus Budzin, geboren am 9. August 1849 zu Rehhof, Kreis Stuhm, welcher ständig ist, ist die Untersuchungshaft wegen Körperverletzung und Bedrohung verhängt.

Es wird erachtet, dasselben zu verhaften und in das nächste Gerichts-Gefängnis abzuliefern. M. 41/98.

Graudenz, den 14. Juli 1898. (9578)

Königliche Staats-Anwaltschaft.

Beschreibung. Alter: 48 Jahre. Größe: 1.55 m. Statur: unterseitl. Haare: blond. Stirn: niedrig. Bart: röthlich. Augenbrauen: stark. Augen: blaugrau. Nase: stumpf. Mund: breit. Gesicht: rund. Gesichtsfarbe: gesund. Sprache: deutsch und polnisch.

Bekanntmachung.

Behufs Verklärung der Geuenfälle, welche der deutsche Dampfer „Mawka“, Capitain Aufschier, auf der Reise von Middlesboro nach Neufahrwasser erlitten hat, haben wir einen Termin auf den 20. Juli 1898, Vormittags 11 Uhr,

in unserem Geschäftskontor, Dresdnerstadt Nr. 33–35 (Hofgebäude) übernommen.

Danzig, den 19. Juli 1898.

Königliches Amtsgericht X.

(9581)

Zwangsvorsteigerung.

Im Wege der Zwangsvorsteigerung soll das im Grundbuche von Linievo Band 33, Blatt 1 A, auf den Namen des Kaufmanns Julius Moses in Danzig, welcher mit seiner Ehefrau Hedwig geb. Grau in Gütergemeinschaft lebt, eingetragene, in Gr. Linievo belegene Grundstück am

16. September 1898, Vormittags 9 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht — an Ort und Stelle in Gr. Linievo Band 33, Blatt 1 A, versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 1893,31 Thlr. Reinertrag und einer Fläche von 774,56,13 Hektar zur Gründsteuer, mit 1857 M. Nutzungswert zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, begladigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberkammer (Gerichtskasse) eingesehen werden.

Diejenigen, welche das Eigentum des Grundstücks beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluss des Vorsteigerungstermins die Einführung des Verfahrens herbeizuführen, wibrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufaeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks trifft.

Das Urteil über die Ertheilung des Zuschlags wird am

17. September 1898, Mittags 12 Uhr,

an Gerichtsstelle verkündet werden. (9579)

Verent, den 18. Juli 1898.

Königliches Amtsgericht.

Wir haben beschlossen, unseren Mitgliedern Kundenwechsel gegen ermäßigte Sätze zu discontieren und bitten diejenigen Genossen, welche von dieser Einrichtung Gebrauch machen wollen, die Bedingungen in unserem Geschäftskontor einzusehen und ihre Anträge bei uns zu stellen.

Danzig, 12. Juli 1898. (9332)

Vorschuß-Verein zu Danzig.

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Braun.

Montzka.

Auction

Neufahrwasser,

Olivierstraße 24, Hof, und Weichselmünde.

Mittwoch, den 20. Juli ex., Vormittags 11 Uhr, werde ich, Neufahrwasser anfangend, im Wege der Zwangsvorsteigerung:

1 Lachskutter, Lachsnecke, 32 Lunderne, 1 Compach und 3 Geigel (9441)

öffentlicht meistbietend gegen sofortige Baaraubahlung versteigern.

J. Wodtke,
Gerichtsvollzieher in Danzig, Altit. Graben 41.

Es laden in Danzig:

Nach London:

SS. „Jenny“, ca. 19./20. Juli.

SS. „Annie“, ca. 28./29. Juli.

SS. „Artushof“, ca. 28./29. Juli.

Es laden in London:

Nach Danzig: (9584)

SS. „Jenny“, ca. 27./31. Juli.

Von London fällig:

SS. „Blonde“, ca. 21. Juli.

Th. Rodenacker.

S.S. „Gozo“

ist mit Gütern von Hull und mit Umladegütern ex S. S. „Ohio“ und Balmer hier angekommen.

Die berechtigten Empfänger

wollen sich melden bei (1503)

F. G. Reinhold.



D. „Wanda“, Capt. Joh. Goetz,

lädt bis Mittwoch Abend in der Stadt und Donnerstag in Neufahrwasser nach:

Dirschau, Memel, Kursi-

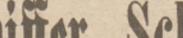
bruck, Neuenburg und

Graudenz. (9543)

Güteranmeldungen erbitten

Ferdinand Krahn.

Schäferei 15.



Reichsgerichtlich als allein echte Fabrikation bestätigt!

Man verlange ausdrücklich Dr. Spranger'sche Präparate, da

Falsifikate mit ähnlicher Bezeichnung angegeben werden.

Dr. Spranger'sche Heilsalbe.

Decocata ex: 0,48 Ol. Oliv. 0,04 Minium, 0,04 Camph. Trit.

0,12 Coloph. pulv., 0,02 Cera flav. 0,20 Ol. Jecor. Asselli.

Benimmt Hitze und Schmerzen aller Gittermunden und

Beulen. Beruhigt wilde Fleisch und Rose. Sieht alle Ge-

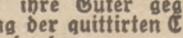
schwüre ohne Erneigungsmittel und ohne zu schneiden gelind

und sicher auf. Heilt jede Wunde ohne Ausnahme in kürzester Zeit, wie: Böle Finger, Nagelgeschwüre, veraltete Beinfrüchte, Galstisch, Frostbeulen, Karbunkelgeschwüre, Brandwunden, böse Brust etc. Bei Husten, Stich- u. Lungenhusten, Bräune, Drüsen, Asthma, Halskrämer, Stechen, Reiben, Gelenkrheumatismus, Sicht lindert sofort und zieht Entzündungen nach außen. à Gschachtel 50 g.

Zu haben in Danzig: Apotheker H. Liebau, A. Rohleder,

Dr. Schuster & Rieckler, C. v. d. Lippe Nachflg. Georg Pösch

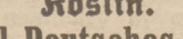
sowie in fast allen Apotheken Deutschlands. (7203)



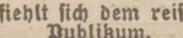
Echt.



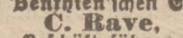
Echt.



Echt.



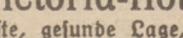
Echt.



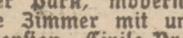
Echt.



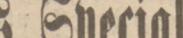
Echt.



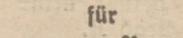
Echt.



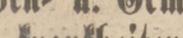
Echt.



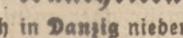
Echt.



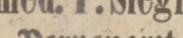
Echt.



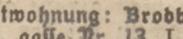
Echt.



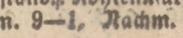
Echt.



Echt.



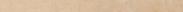
Echt.



Echt.



Echt.



Echt.

Echt.

<img alt="Logo of Dr. Spranger-Petermann" data-bbox="335 1303 405 1